



Die Sternsingergruppe aus Tafers berichtet vom weihnächtlichen Frieden und segnet das Bischofshaus in Freiburg.
Bild: © Missio, Martin Bernet

Der Segen kostet nichts ...

[Missio/kath.ch/eko] Auch das Bischofshaus in Freiburg freute sich über den Besuch einer Sternsingergruppe, den Missio organisierte. «Stern über Bethlehem, du lässt uns alle das Wunder sehn», sang die Gruppe und verkündete damit die frohe Botschaft von Weihnachten. Gemeinsam segneten sie das Bischofshaus und beteten um Frieden und Einigkeit für alle Menschen, die dort ein- und ausgehen. Seit 27 Jahren koordiniert Missio das Sternsingen in der Schweiz.

In der Schweiz wurden während rund eines Jahrzehnts Sternsinger im Bundeshaus von einem der Bundesräte empfangen. Damit ist aber seit 2009 Schluss, wie Siegfried Ostermann von Missio erklärte. Zum elften und letzten Mal wurde im Dezember 2008 eine Gruppe von Sternsängern im Bundes-

haus empfangen, von der damaligen Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. 2007 brachten sie Bundesrätin Doris Leuthard ein Weihnachtsständchen.

Seit 2009 sind die Sternsinger aus dem Bundeshaus verbannt. In diesem Jahr teilte die Bundeskanzlei Missio, dem schweizerischen Zweig des Internationalen Katholischen Missionswerkes Missio, mit, dass im Bundeshaus keine Besuche mehr gewährt würden. «Für die Sternsinger in der Schweiz war es immer auch ein Zeichen der Anerkennung ihres grossen Engagements für andere Kinder», so Siegfried Ostermann. Regelmässig werden sie hingegen von den Bischöfen empfangen.

🌐 www.missio.ch/metanav/medien.html

Persönlich



Linientreu

Eine Agenturmeldung liess mich aufhorchen. Dass es politische Parteien gibt, die nur noch Parteisoldaten wollen, ist bekannt. Dass es für kirchliche Ämter entscheidend ist, im richtigen Moment zur richtigen Fraktion zu gehören, wissen wir auch. Es ist begreiflich, dass man sicher sein will, die richtigen Köpfe zu wählen. Neueste Statistiken belegen, dass die Stimmdisziplin in den Parteien besser geworden ist, droht doch sonst der Verlust von lukrativen Kommissionsmandaten.

Was mir aber noch niemand sagen konnte, welche Linie ist gemeint? Besteht nicht die Gefahr, dass nur noch stromlinienförmige Politiker und Theologen in die Spitzenpositionen gelangen?

Allerdings passiert es hie und da, dass auch scheinbar blasse Persönlichkeiten prophetisch und verändernd wirken. Entscheidend ist nicht allein die Linie, sondern die Bereitschaft, die richtigen Fähigkeiten am richtigen Ort einzusetzen. Die Lösung aus diesem Dilemma ist kurz und knapp: «Nur einer ist euer Meister – ihr aber seid Diener.»

Der Parlamentarier ist nicht Funktionär seines Fraktionschefs, der Bundesrat ist nicht in erster Linie Parteisoldat, der Priester ist nicht der Lautsprecher des Bischofs, alle stehen im Dienst einer Aufgabe, mit allen Ecken und Kanten, nicht geschliffen und profillos. Jesus selber stand nicht am richtigen Ort, er war dort, wo es wirklich wehtut.

Wenn Politiker – Theologen ihren Beruf als Dienst verstehen, werden sie fähig sein, im entscheidenden Moment der dogmatischen Linie untreu zu werden – spätestens dann, wenn es um Menschen geht.

Hans-Peter Schuler
hp_schuler@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Bistum Chur

Dokument im Frühjahr erwartet

[kath.ch/eko] Der Berliner Erzbischof Heiner Koch erwartet noch in diesem Frühjahr das päpstliche Abschlussdokument zur Familiensynode. Koch ist in der Deutschen Bischofskonferenz für Familienfragen zuständig ist. Bereits während seiner Schlussrede zur Synode habe der Papst in jedem Satz gezeigt, dass er alle unterschiedlichen Positionen bei dem dreiwöchigen Treffen zur Kenntnis genommen habe, sagte der Berliner Erzbischof. Der 61-jährige Koch, der seit vergangenem September das deutsche Hauptstadt-Erzbistum Berlin leitet, war bei der Familiensynode Berichterstatter («Relator») der 18 Mitglieder umfassenden deutschsprachigen Arbeitsgruppe.

Kanton Schwyz



Edwin Beeler mit neuem Film

[EB/eko] Der neue Film «Die weisse Arche» des in Immensee aufgewachsenen **Edwin Beeler** (1958) beschäftigt sich mit Spiritualität, mit Sinn- und Wertfragen. Er thematisiert die begrenzte menschliche Erkenntnisfähigkeit und versucht, bis an deren Grenzen zu gehen. Der Filmmacher begleitet verschiedene Persönlichkeiten auf ihrem eigenen Weg zur Selbsterkenntnis und erkundet, wie sie mit der Unabwendbarkeit von Sterben und Tod in einer aufs Materielle ausgerichteten Welt umgehen. Abgründe der Seelen tun sich auf, doch einiges verliert seinen Schrecken. Wer Fragen zulässt, erfährt Antworten, die vielfältiger sind, Horizonte, die sich weiten.

Die Grundmelodie des Films spielt eine Frau, der kaum etwas grösseren Schrecken einflösste als Krankheit und Sterben. Doch seit ihrem Nahtoderlebnis ist der Tod für



«Trotzdem Weihnachten» – Miteinander Weihnachten feiern 2015

Sinnlich, besinnlich und begleitet von vielen guten Begegnungen wurde in Altdorf am 24. Dezember wieder offene Weihnacht gefeiert. Mit fast 50 Personen gab es an der diesjährigen vom Hilfswerk der Kirchen Uri, dem Seelsorgeraum Altdorf und der reformierten Kirchgemeinde Altdorf organisierten offenen Weihnachtsfeier so viele Teilnehmende wie noch nie. Im reformierten Kirchgemeindehaus verbreitete sich schon bald die gewünschte weihnächtliche Stimmung. Gerade zu feierlich wurde es als Ina Rosenkranz, Nina Kamer, Salome Infanger und Thomas Bissig mit ihren Klarinetten zu den mit Michel Truniger einstudierten Weihnachtsliedern anstimmten. In der Spitalkapelle wartete Wendelin Fleischli mit Besinnlichem auf die Gäste.

Text: ME/eko, Bild: zVg

Monika Dreier zum Freund geworden. Angst vor Leid und Sterben hat sie keine mehr, was auch die Demenzkranken spüren, die sie mit grosser Hingabe pflegt. Leiden, Sterben und Tod sind für den Sterbebegleiter und Kapuziner **Martin Germann** (verstorben im März 2015) alltäglich, auch für Eugen Bollin, Mönch und Kunstmaler in Engelberg. Über die Schranke des Todes hinaus sieht Sam Hess, Forstwart und Heiler. Er nimmt Verstorbene wahr. Ganz im Hier und Jetzt lebt Alfons Bachmann, Hirt, auf einer Alp.

Der Film startete Ende Januar im Cinema Leuzinger, Altdorf und kommt am 7. Februar ins Kino MythenForum Schwyz

www.die-weisse-arche.ch

Ihre Meinung

Unmenschlich und unverhältnismässig

Die eidgenössische Volksinitiative «Zur Durchsetzung der Ausschaffung krimineller Ausländer» verlangt, dass Ausländer/-innen, die rechtskräftig wegen bestimmter Straftaten verurteilt worden sind, unabhängig von der im Einzelfall ausgesprochenen Strafe, des Landes verwiesen werden. Caritas Schweiz lehnt die SVP-Initiative als unmenschlich und unverhältnismässig ab.

Bei Annahme der Initiative können Personen selbst bei leichten Delikten automa-

tisch und ohne Rücksicht auf konkrete Umstände ausgeschafft werden. Die Initiative trifft auch Secondos, die hier geboren sind und die in der Schweiz ihre Wurzeln haben. Der in der Initiative vorgeschlagene Ausweisungsautomatismus lässt keinen Raum für eine Einzelfallprüfung.

Ebenso wenig gilt die Beachtung des elementaren Prinzips der Verhältnismässigkeit. Menschen können wegen Bagatelldelikten ihre Aufenthaltsberechtigung verlieren. Schliesslich werden internationale Menschenrechtsgarantien wie das Recht auf Privat- und Familienleben oder die Kinderrechtskonvention unterlaufen.

Die Initiative trifft ausländische Mitbürger, die ihr ganzes Leben in der Schweiz verbracht haben, am härtesten. Sie können wegen relativ harmloser Gesetzesbrüche jederzeit ihrem vertrauten Umfeld entrissen und in ein Herkunftsland ausgewiesen werden, das ihnen vergleichsweise fremd ist.

Die Durchsetzungsinitiative verletzt auch das Abkommen über die Personenfreizügigkeit mit der Europäischen Union. EU-Bürger dürfen nur ausgewiesen werden, wenn sie schwere Delikte begangen haben und eine Gefahr für die öffentliche Ordnung darstellen. Bei Annahme der Initiative stehen der Schweiz mit Sicherheit schwerwiegende Schwierigkeiten ins Haus.

Caritas Schweiz

Auf dem Stuhl zwischen Himmel und Hölle

Im März des Eröffnungsjahres 2007 des Schwyzer Kantonsgefängnisses nahm ich meine Arbeit als Gefängnisseelsorger auf. Ende Januar beende ich sie nun. Mit diesem Artikel versuche ich, einen Einblick in meine Erfahrungen und die Gefängnisseelsorge zu geben.

Von Eugen Koller, Theologe

Als Hölle habe ich die Situationen immer wieder erfahren, wenn Menschen delinquent wurden und in der Untersuchungshaft oder im Strafvollzug an ihrer Situation fast verzweifeln. Als Himmel erlebte ich, wenn mit diesen Menschen ein vertrauliches Gespräch möglich wurde über ihre Not, ihre Ausweglosigkeit oder ihre Glaubensfragen aber auch über neuen Perspektiven, über Schuldvergebung und Ansatzpunkte für eine gelingendere Zukunft.

Es ist eine unausweichliche Tatsache, dass ich bei meinen Besuchen mit dem Abgrund menschlicher Möglichkeiten für das Üble konfrontiert werde und dies auszuhalten habe. Nicht selten kam in der Untersuchungshaft mit der damit einhergehenden Isolation der Wunsch auf, das aussichtslos scheinende Leben zu beenden und so Erleichterung aus der Not und Ausweglosigkeit zu erlangen.

«Bestraft mich Gott, wenn ich mir das Leben nehme? – Habe ich nach dieser Tat überhaupt noch eine Chance auf inneren Frieden mit mir und den Mitmenschen? – Erhalte ich wieder eine Chance auf dem Arbeitsmarkt, von meiner Partnerin, meinen Freunden? – Wie gehe ich mit der abgründigen Scham um und meiner Ablehnung von mir selbst? – Wie gehe ich mit Schuld um, die nie mehr gutgemacht werden kann?» Solchen Fragen begegnete ich oft, wenn nach einer ersten Phase des Kennenlernens und der Annäherung das Gespräch auf Sinn-, Schuld-, Glaubens- und Zukunftsfragen gelenkt wurde. Da kam dann auch der Wunsch auf, gewisse Bibel- oder Koranstellen genauer anzuschauen und auszulegen, ein Gebet zu sprechen, die Kommunion zu empfangen, gemeinsam um den Segen Gottes für sich und die Angehörigen zu beten.

Dabei hielt ich ein eisernes Gesetz aufrecht: Ich spreche von mir aus die Tat des Inhaftierten nicht an, ich bestimme nicht, wofür die Gefangenen mit mir reden wollten. Und zudem galt für mich der Mensch in seiner unantastbaren Würde, trotz zum Teil schwerer Delikten wie Doppelmord, als unantastbar. Auch wenn es mich ekelte und es mir in der Gegenwart von einzelnen Men-

schen nicht wohl war, versuchte ich den Menschen zu sehen, der mehr ist als Delinquent. Ein Mensch, der eine oft unheilvolle Vergangenheit hat und nun gestraucht ist.

Gefängnisseelsorge

Der Gefängnisseelsorger im Kantonsgefängnis in Biberbrugg hat einen Leistungsauftrag vom Sicherheitsdepartement mit Bezahlung durch den Kanton. Zudem hat er einen kirchlichen Auftrag (Missio) vom Generalvikar der Bistumsregion Urschweiz, Martin Kopp, und des Churer Bischofs.

Mit der Gefängnisseelsorge wird dem Bedürfnis der Inhaftierten entsprochen, in ihrer Krisensituation mit einer von der Justiz und dem Vollzug unabhängigen Person unter dem Seelsorgegeheimnis sprechen zu können. Die Kirche nimmt damit den diakonalen Auftrag mit dem in den Werken der Barmherzigkeit formulierten Auftrag: «Ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht.» (Mt 25, 35) wahr. eko

Jetzt muss er für seine Missetaten, wenn sie sich als solche entpuppen, geradestehen und die dafür vom Rechtsstaat vorgesehenen Strafen entgegennehmen.

Um Güterabwägungen ging es im Zusammenhang mit den Einvernahmen der Gefangenen. Was sage ich? Was sage ich von den weiteren in die Tat involvierten Personen. Wenn ich spürte, da wird gelogen und die Justiz hinters Licht geführt, sprach ich das an. Es entspricht meiner christlichen Vorstellung, dass Menschen zu ihren Taten, gelegen oder ungelegen, stehen sollen. Das vermindert auch die Untersuchungsdauer und kann zu Gerechtigkeit und Offenlegung der Tatsachen beitragen.

In meinem Austausch mit den Verantwortlichen und Mitarbeitenden im Strafvollzug nahm ich Partei für einen fairen und würdevollen Umgang mit den Inhaftierten. Oft sprach ich meine Bewunderung für die korrekte Behandlung und den Umgang mit der schwierigen Situation an. Und oft wäre ich froh gewesen, ich hätte auch noch die arabische, kurdische, mazedonische, portugiesische oder schwedische Sprache beherrscht ...

Rückblickend waren es für mich äusserst spannende, herausfordernde und bereichernde Jahre mit meinem wöchentlichen Gefängnisbesuchen. Danach war jeweils persönlich Psychohygiene angesagt, damit ich nächstes Mal wieder mit vollen Batterien und mit Zuversicht und Kraft und der nötigen Erdung im Glauben meinen Auftrag erfüllen konnte.



Das Kantonsgefängnis mit den kleinen Fenstern (linker Gebäudeteil) in Biberbrugg mit den drei Haftarten: Untersuchungshaft, Vollzug und Ausschaffungshaft. Bild: Eugen Koller

«Gemeinsames Vorangehen»

Während der Familiensynode wurde der 50. Jahrestag der Errichtung der Bischofssynode gefeiert. Papst Franziskus hielt eine bemerkenswerte Rede.



Von Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz RKZ.

Einleitend erinnert Franziskus an die wörtliche Bedeutung des griechischen Wortes «Synode», zusammengesetzt aus «syn», deutet, und «hodos», Weg. Mit «Synodalität» ist nach seinen Worten «die Notwendigkeit und Schönheit des gemeinsamen Vorangehens» gemeint.

Steigerung des Zusammenwirkens

In seiner Rede tritt Papst Franziskus für eine Aufwertung der Bischofssynode und der Synodalität in der gesamten Kirche ein: «Auf diesem Weg müssen wir weitergehen. Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und ihr zu dienen wir berufen sind, verlangt von der Kirche eine Steigerung ihres Zusammenwirkens in allen Bereichen ihrer Sendung. Genau dieser Weg der Synodalität ist das,

«Hierarchie steht in deren Dienst und die Machtpyramide daher auf dem Kopf.»

Papst Franziskus

was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet», heisst es in dem Schreiben.

Papst setzt an der Basis an

Beeindruckend ist, dass der Papst in diesem Prozess nicht zuerst von der Hierarchie spricht, sondern unten, an der Basis ansetzt. Bei den Getauften, beim Hinhören auf das Volk. Bei den beratenden Organen wie Priester- und Pastoralräten, «die sich manchmal mühselig dahinschleppen». Auf der nächsthöheren Ebene spricht er von den Bischofskonferenzen, bei deren Aufwertung man bisher erst «auf halbem Wege» sei und von einer notwendigen «Dezentralisierung» der Kirche. Und erst dann spricht er von der Weltkirche und der Bischofssynode. Und auch auf dieser Ebene sieht er Reformbedarf. Die Ausübung des Papstam-

tes müsse «besser geklärt werden», der Papst steht «nicht allein über der Kirche, sondern er steht in ihr als Getaufter unter den Getauften».

Alles Dienstämter

Was das Kirchenbild und das Hierarchieverständnis betrifft, verwendet der Papst ein eingängiges Bild, das davon ausgeht, dass jedes hierarchische Amt ein «Dienstamt» ist. Deshalb befindet sich in der Kirche «der Gipfel wie bei einer auf den Kopf gestellten Pyramide unterhalb der Basis». «Vergessen wir das nie!», ruft er den Mitbrüdern im Bischofsamt zu: Die einzige Autorität ist in der Kirche auch heute noch «die Autorität des Dienstes». Dementsprechend erinnert er an den altkirchlichen Grundsatz: «Was alle angeht, muss von allen behandelt werden.»

Ein anspruchsvolles Konzept

Wenn kritische Stimmen von der Unvereinbarkeit der schweizerischen Kirchenstrukturen, die von unten nach oben aufgebaut sind, mit der hierarchischen Struktur der Weltkirche sprechen, können sie sich dafür nicht auf Papst Franziskus berufen – denn auch für ihn ist die Basis das Entscheidende, die Hierarchie steht in deren Dienst und die Machtpyramide daher auf dem Kopf.

Nicht so leicht umzusetzen

Diese Bestätigung einer gerade in der Schweiz sehr verbreiteten Vision von Kirche, die dem Volk Gottes an der Basis den Vorrang gibt, ist jedoch keine Absage an ein führungsstarkes Papst- und Bischofsamt, wie Franziskus es gerade mit dieser kraftvollen Rede ausübt. Vielmehr ist es eine Herausforderung, sich auf eine «Dynamik der Gemeinschaft» einzulassen, «die alle kirchlichen Entscheidungen inspiriert». Das sei ein Konzept – so der Papst selbst – «das sich leicht in Worte fassen lässt, aber nicht so leicht umzusetzen ist.»

Rede von Papst Franziskus am 50. Jahrestag zur Errichtung der Bischofssynode: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

23.1.: Sybille Forrer
30.1.: Ioan Jebelean
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Ökumenischer Gottesdienst

Aus Bulle FR anlässlich der Gebetswoche für die Einheit der Christen.
24.1., 10 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus der Gemeinde St. Ewaldi in Dortmund.
24.1., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven.

Startschuss für Islamische Theologie

Die ersten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler starten in diesem Jahr ihre Doktorarbeiten im Fachbereich Islamisch-theologische Studien an der Universität Freiburg. Das Doktoratsprogramm ist am Schweizer Zentrum für Islam und Gesellschaft verankert. Imame werden dort vorerst keine ausgebildet. Der politische Druck dagegen scheint zu stark zu sein. Was hat das Institut bis jetzt geleistet? «Perspektiven» spricht mit Serdar Kurnaz, dem Co-Leiter des akademischen Kompetenzzentrums.

31.1., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

31.1.: Adrienne Hochuli, Zürich
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

24.1.: Notker Bärtsch, Flüelen
31.1.: R. Bloomfield, Wienacht-Tobel
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

24.1.: 3. Sonntag im Jahreskreis C

Neh 8,2–4a.5–6.8–10; 1 Kor 12,12–31a;
Lk 1,1–4; 4,14–21

31.1.: 4. Sonntag im Jahreskreis C

Jer 1,4–5.17–19; 1 Kor 12,31–13,13;
Lk 4,21–30

«Wir dürfen glücklich sein zu helfen»

Die Menschen in den vom Bürgerkrieg zerstörten Städten Syriens kämpfen Tag für Tag ums Überleben. Nawras Sammour (47) kennt ihre Not aus erster Hand. Der Direktor des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) in Syrien berichtet von einem Land, das in Trümmern liegt. Dennoch spricht er von Hoffnung.

Von Urban Schwegler, Redaktor Pfarreiblatt Stadt Luzern

«Die Situation für die Menschen in Syrien wird immer schwieriger», erzählt Nawras Sammour, Direktor des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) in Syrien. In den belagerten Gebieten sei es besonders schlimm. Auch in den Städten wie Aleppo oder Damaskus spitze sich die Lage zu. «Die Menschen in Syrien sehen kein Licht am Ende des Tunnels. Sie versuchen, das Leben so gut es geht zu meistern.» Der Jesuit besuchte die Schweiz, um aus erster Hand von seiner Arbeit in dem vom Bürgerkrieg zerstörten Land zu berichten.

Ruhig erzählt er von einem Leben, das jederzeit vielerlei Gefahren ausgesetzt ist. «Die Zivilbevölkerung lebt in ständiger Furcht vor Luftschlägen und Mörserangriffen. Es kann jeden, jederzeit und überall treffen.» Im Moment stehe das schlichte Überleben im Vordergrund. Der Bürgerkriegsalltag verlange allen grosse Anstrengungen ab. «Es braucht viel Kraft, die grundlegendsten Dinge zu erledigen.» Viele Schulen seien durch Luftangriffe beschädigt.

Ohne Strom und Wasser

Zu den grössten Problemen zählt Nawras Sammour die mangelhafte Strom- und Wasserversorgung. In Damaskus gebe es am Tag nur gerade acht Stunden Strom. In Aleppo falle die Elektrizität manchmal bis zu sieben Wochen lang ganz aus. In Damaskus fliesse das Wasser wenigstens alle drei Tage für ein paar Stunden. Trotzdem müssten die Menschen Trinkwasser dazukaufen, was sehr teuer sei. Hinzu kämen alle anderen Ausgaben des täglichen Lebens.

Die Entwertung des syrischen Pfunds habe dazu geführt, dass die Leute, die überhaupt noch eine Stelle haben, viel weniger verdienen. Gerade wenn die Verkehrswege wegen Kämpfen von der Aussenwelt abgeschnitten seien, stiegen die Lebensmittelpreise um ein Vielfaches. «Nach Schätzungen der Vereinten Nationen leben 75 Prozent aller Syrerinnen und Syrer unter der Armutsgrenze. Ihr Anteil wird weiter zunehmen.»

Christen leisten Überdurchschnittliches

Hilfe kommt von verschiedenen Hilfsorganisationen, darunter der Jesuiten-Flüchtlingsdienst, den Nawras Sammour leitet und

2014 den Prix Caritas erhielt. «Wir organisieren Unterkünfte für Flüchtlinge, leisten medizinische Hilfe, unterrichten die meist traumatisierten Kinder in provisorischen Schulen und verteilen Essensrationen. Momentan versorgen wir rund 20 000 Familien. Allein in Aleppo bereiten wir in einer Feldküche täglich warme Mahlzeiten für



Nawras Sammour anlässlich seines Schweizer Besuches.

Bild: Urban Schwegler



In Grossküchen werden in den Städten Syriens täglich Tausende von Mahlzeiten zubereitet.

Bild: Jesuiten-Flüchtlingsdienst JRS

rund 9500 Menschen zu, in Damaskus sind es 5500 Mahlzeiten pro Tag.»

In Syrien leben noch fünf Prozent Christen. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung sei ihr Beitrag zur Nothilfe um einiges grösser. «Das ist gut so», sagt Pater Nawras. «Wir dürfen glücklich sein, denen zu helfen, die in Not sind.» Dennoch sollten sich die syrischen Christen nicht auf die Nothilfe beschränken, sondern müssten gerade in dieser Krise über ihre Identität als arabische Christen nachdenken. «Das ist für mich schlussendlich eine spirituelle Frage. Der Glaube ist die Grundlage unserer Tätigkeit. Er gibt uns die Kraft und den Sinn, hier weiter zu wirken.»

Auf die Frage nach seiner Hoffnung verweist Nawras Sammour auf die Arbeit zugunsten von Kindern. «Im Vordergrund steht ihre Erziehung in einer sehr grundlegenden Weise. Erziehung in Syrien heute heisst Hoffnung geben und Werte vermitteln. In den Kindern sehe ich die Zukunft. Sie sind meine Hoffnung.»

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Papst ruft Europäer zur weiteren Aufnahme von Migranten auf

[kath.ch/cic/eko] Papst Franziskus hat an die Europäer appelliert, im Einsatz für die Aufnahme von Migranten nicht nachzulassen. Damit verbundene Sorgen um das kulturelle und soziale Gefüge und die innere Sicherheit in den Aufnahmeländern dürften nicht zu Abschottung führen, sagte er in der traditionellen Neujahrsansprache an das Diplomatische Corps im Vatikan.

Antworten auf den «schweren Migrations-Notstand» könnten die Staaten nur gemeinsam entwickeln, kein Land könne im Alleingang handeln. Bisher fehle dazu eine mittel- und langfristige Strategie. Die Aufnahme und Integration von Menschen, die vor Elend, Krieg, Verfolgung und den Folgen des Klimawandels flüchteten, müsse stets vom Bemühen um eine Verbesserung der Lage in den Herkunftsländern begleitet sein. Dies erfordert nach seinen Worten die Abkehr von eingefahrenen Missständen wie dem Waffenhandel, der Korruption und im Bereich der Rohstoffgewinnung.

Mutter Teresa kann heilig gesprochen werden

[kath.ch/eko] Der Heiligsprechung von Mutter Teresa von Kalkutta steht nichts mehr im Weg. Der Vatikan hat ein Wunder auf ihre Fürsprache anerkannt. Papst Franziskus wies die Heiligsprechungskongregation dazu an, ein entsprechendes Dekret zu veröffentlichen. Wann die Heiligsprechung stattfinden wird, steht noch nicht fest. Auch über das Wunder, das auf die Fürsprache der 1997 verstorbenen und 2003 selig gesprochenen Ordensfrau eintrat, machte der Vatikan – wie bei solchen Dekreten üblich – vorerst keine Angaben.

Auskunft dazu erteilte allerdings der Postulator im Heiligsprechungsprozess, Pater Brian Kolodiejchuk. Das Wunder betraf ihm zufolge einen Fall, der sich 2008 im brasilianischen Santos zutrug. Dort genas ein 35-jähriger Mann schlagartig und medizinisch unerklärlich von einer bösartigen Gehirnentzündung, die ihn bereits ins Koma gebracht hatte. Seine Familie und seine Pfarrei hatten intensiv für eine Wunderheilung auf Fürsprache von Mutter Teresa gebetet. Der Mann, dem aufgrund der Behandlung Unfruchtbarkeit attestiert wurde, wurde überdies Vater zweier Kinder.



«Für eine schöne Welt» Neuer Film von Erich Langjahr

Erich Langjahr ist vor allem bekannt für seine geduldigen und präzisen Beobachtungen des bäuerlichen Lebens in den Bergen. Nun porträtiert er mit Gottfried Honegger (1917) – dem «Zürcher Konkreten» – und Kurt Sigrist (1943) – dem Objektkünstler aus Obwalden (Bild oben) – zwei sehr unterschiedliche Künstler. Bei Kurt Sigrist scheint Erich Langjahr auf einen verwandten Geist zu treffen und damit auch wieder ganz zu seiner eigenen Filmsprache zurückzukehren. Völlig fasziniert tauchen wir in einen Schaffensprozess ein, der nur gezeigt aber nie erklärt wird. Thomas Binotto

«Für eine schöne Welt» Schweiz 2016. Regie: Erich Langjahr. Dokumentarfilm.

Spielplan unter www.arthouse.ch

Papst Franziskus lernte Mutter Teresa 1994 während einer Bischofssynode im Vatikan kennen. Damals sass die Ordensfrau direkt hinter dem argentinischen Bischof. Er habe die Kraft und Entschiedenheit ihrer Wortmeldungen bewundert, sagte Franziskus später. Sie habe sich nicht von den Bischöfen einschüchtern lassen. Mutter Teresa sei eine Frau gewesen, «die immer das sagte, was sie sagen wollte». Bereits nach sechs Jahren wurde sie am 19. Oktober 2003 in einem der kürzesten Verfahren der Geschichte von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

Kirche Schweiz

Viele Ausgesteuerte

[caritas/eko] Die Schweizer Wirtschaft ist trotz verlangsamten Wachstums immer noch gut unterwegs. Für Armutsbetroffene und Einkommenschwache spitzt sich die Lage jedoch zu. Caritas stellt im Bericht zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung im soeben erschienenen Sozialalmanach 2016 fest: Es wurden so viele Menschen ausgesteuert wie seit zehn Jahren nicht mehr. Gleichzeitig drängt der Abbau von bedarfsabhängigen Leistungen Armutsbetroffene weiter an den Rand der Gesellschaft.

Neue Kommissionsmitglieder bei Schweizer Kirchenzeitung

[DOK/eko] In einem breit abgestützten Workshop wurden mit externen Fachpersonen verschiedene Zukunftsperspektiven für die Schweizerische Kirchenzeitung (SKZ) evaluiert. Die Deutschschweizerische Ordinarienkongferenz (DOK) erteilte der Herausgeberkommission den Auftrag, mit Hilfe einer Steuergruppe ein neues publizistisches Konzept zu erarbeiten und die verlegerischen Umsetzungsschritte zu planen. Die SKZ ist sowohl theologische Fachzeitschrift als auch Amtsblatt der Deutschschweizer Bistümer.

Mit grossem Bedauern nimmt die DOK von der Kündigung des SKZ-Redaktors Urban Fink Kenntnis. Er war seit 2009 Redaktionsleiter und verlässt die SKZ per 30. April 2016.

Bischof Vitus Huonder gab Änderungen der Vertretung des Bistums Chur in der Herausgeber- und der Redaktionskommission der SKZ bekannt. Seit Anfang Jahr nahm Generalvikar Martin Grichtung anstelle von Pfarrer Luzius Huber in der Herausgeberkommission Einsitz. Der Medienbeauftragte Giuseppe Gracia ersetzte Altabt P. Berchtold Müller, Engelberg, in der Redaktionskommission.

«Atheistische Regisseure oft näher beim Religiösen»

Filmszenen als Eingangstor zur Religion, davon handelt das neuste Buch von Pierre Stutz. Im Interview mit kath.ch erzählt der Autor und Theologe von mystischen Erlebnissen im Kino und von Regisseuren, die religiöse Momente festhalten, ohne das so zu benennen.

Von Sylvia Stam, kath.ch

Pierre Stutz, welches ist Ihr eigener Lieblingsfilm?

Pierre Stutz: Mein Buch beginnt mit dem Film «Boyhood». Der Film ist über zwölf Jahre entstanden, er dauert fast drei Stunden. Mich fasziniert das Unscheinbare, Alltägliche, wie er das einfängt!

Was ist daran spirituell?

Einerseits die Haltung, mit der der Regisseur zwei Kinder begleitet. Dann sind diese Kinder Menschen, die immer mehr zu sich selber finden. Das sind für mich zentrale spirituelle Themen, obschon diese – übrigens in allen 50 beschriebenen Filmen – nicht explizit als solche benannt werden.

Es gibt eine Szene, wo der Junge gefragt wird: «Was ist deines? Was kannst du, was sonst niemand kann?» Das sind für mich Highlights. Das ist identisch mit dem, was ich an all meinen Vorträgen sage: Jeder Mensch auf dieser Welt hat eine ureigene Aufgabe. Das bedeutet für mich, Abbild Gottes zu sein, nämlich dass ich meine ureigenste Aufgabe entdecke, die nur ich erfüllen

kann. Spiritualität ist für mich die Einladung, mein Leben achtsam zu gestalten und im Auf und Ab meines Lebens eine göttliche Spur zu entdecken. Ich ziehe hier 50 Filmszenen bei, die drücken das in Bild und Ton aus, was für mich ein spiritueller Weg ist.

Geht es da nicht einfach um Selbstverwirklichung?

Für mich ist Selbstverwirklichung etwas Zentrales. Die Mystik beginnt immer mit «Werde dich selbst». Dabei geht es nicht darum, im Egoismus stecken zu bleiben, sondern darum, in der Selbstverwirklichung die Menschwerdung Gottes erfahren, den Atem Gottes, der sich durch dich verwirklichen möchte. Das ist auch sehr jesuanisch: Wenn du deine Talente vergräbst, weil du Angst hast, etwas falsch zu machen, dann verpasst du das Leben und die Liebe Gottes.

Richtet sich Ihr Buch eher an Filmliebhaber oder an spirituell Suchende?

An beide! Ich gehe davon aus, dass die Leser den Film nicht gesehen haben. Ich erzähle nur kleine Szenen, nicht den ganzen Film. Und dann sage ich: «Das hat in meiner Optik etwas mit Spiritualität zu tun.» Wer den Film gesehen hat, für den eröffnet das Buch nochmals einen neuen Zugang, wie ich hoffe.

Ihr Buch handelt von der Verbindung zwischen Kino und einem spirituellen Weg. Wie sieht diese Verbindung aus?

Spiritualität ist für mich die Einladung, mein Leben achtsam zu gestalten und im Auf und Ab meines Lebens eine göttliche Spur zu entdecken. Ich ziehe hier 50 Filmszenen bei, die meines Erachtens das in Bild und Ton ausdrücken und auf den Punkt bringen, was für mich ein spiritueller Weg ist.

Dann sind die von Ihnen genannten Filme also subversiv religiös?

Ja. Ich finde es extrem spannend, dass Regisseure, die sich Atheisten nennen, mit einer grossen Distanz, aber nicht mit einer verkrampften Ehrfurcht an ein Thema herangehen und oft viel näher beim Religiösen sind. Darum glaube ich, dass Film ein tolles Medium ist, um einen Einstieg zu religiösen Fragen zu ermöglichen.

Wie reagieren Regisseure auf Ihre spirituelle Sichtweise auf ihre Filme?

Ich würde mich freuen, wenn da ein Diskurs entstehen würde. Ich habe mich mit



Pierre Stutz ist katholischer Theologe und Autor. Als Priester war er Mit-Initiant des «Offenen Klosters» von Fontaine-André in Neuchâtel, einer Gemeinschaft, in der Frauen und

Männer, auch verheiratete, lebten. 2002 legte Stutz sein Priesteramt nieder, weil er seine Homosexualität leben wollte. Pierre Stutz verkaufte bisher über eine Million Bücher.

[Buchhinweis: Pierre Stutz: Geh hinein in deine Kraft – 50 Filmmomente fürs Leben. Herder-Verlag.](#)

Lionel Baier, einem Lausanner Regisseur, getroffen. Als ich im Zusammenhang mit seinen Filmen das Wort «mystisch» benutzte, verdrehte er die Augen: Damit habe er nichts zu tun. Und dann erzählte er mir: «Auf dem Filmset braucht es höchste Präsenz, da sind hundert Leute auf dem Platteau, ich mit Megafon, aber am Schluss muss ich mich gleichsam auflösen, sodass ich nicht mehr da bin, damit der Film den ganzen Raum hat.» Für mich ist das Mystik pur: Voll da und ganz weg!

Ist das Kino somit Erbe der Kirche?

Das würde ich nicht nur vom Kino sagen, sondern von Kunst überhaupt. Künstler haben oft ein Sensorium dafür, dass durch sie etwas hindurchgeht. Es ist hart, das auszuhalten. Es kann heissen, nicht verstanden zu werden, einsam zu sein, und doch die Haltung zu haben: Ich muss es so sagen! Das hat für mich etwas Prophetisches. Mit den Worten von Madeleine Delbrêl: «Kunst ist ein Eingangstor zur Religion.»



Erfolgsautor Pierre Stutz.

Bild: Stefan Weigand

Gottes Herz für dich

Impressum

Pfarrblatt Uri Schwyz
17. Jahrgang
Nr. 3–2016
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarrblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 25 63
pfarrblatt@kath.ch
www.pfarrblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 4 (6.–19.2.): Sa, 23.1.
Nr. 5 (20.2.–4.3.): Sa, 6.2.

**Redaktion der Pfarreiseiten
und Adressänderungen**
Pfarreisekretariat Altendorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Gott lebt nicht nur in einer Gruppe von
Menschen, er lebt in jedem von uns.
(Larissa Dubacher)**

**Gott ist wie ein Superheld ... Er kann
seine Arme um die ganze Welt legen
und hat immer Platz für Neuzugang.
(Lisa Rickenbach)**